



FOTO: G. ROTHMANN

Erfolgreich Rehe jagen im Mai

Der Mai steht in vielen Revieren ganz im Zeichen des Rehwildes. Rehe sind zu dieser Zeit außergewöhnlich aktiv und bis zum Monatsende in der sprießenden Vegetation noch gut sichtbar. Ebenso rege und flexibel sollte nun auch der Jäger sein, um Weichen bezüglich Qualität in seinem Rehwildbestand zu stellen.



**PRAXISWISSEN FÜR
REVIERBETREUER**
Von Wildmeister Matthias Meyer

Für viele Jäger ist die Erlegung eines reifen, starken Rehbocks im eigenen Revier ein besonderes Erlebnis und nicht selten Ziel langjähriger und auch kostspieliger Hegebemühungen. Doch statt die Jagdsaison mit dem Erlegen eines solchen einzuleiten, sollten wir uns in den nun kommenden wichtigen Wochen vorrangig den einjährigen Stücken widmen. Denn ihr frühzeitiger Abschuss kommt effektiv dem gesamten Bestand zugute. Leider wird das vielfach verkannt und hemmt vielerorts die Hegeabsichten beim Rehwild. Neben vielen Möglichkeiten zur Verbesserung des Biotops hinsichtlich Äsung und Deckung lassen sich mit einer strukturierten und vor allem konsequenten Bejagung deutliche Qualitätssprünge in kurzer Zeit erreichen. Insbesondere die Wilddichte spielt bei der Qualität des Rehwildes eine nicht zu unterschätzende Rolle. Um das Wild sichtbar und damit bejagbar zu halten, eignet sich die Intervallbejagung

für den Rehabschuss besonders. Das erste und damit auch ein sehr wichtiges Intervall im Jagdjahr finden wir von Anfang Mai bis etwa Mitte Juni.

Aktivitätsphasen ausnutzen

Im Mai reichen oft wenige sonnenreiche Tage bei milden Temperaturen schon aus, um die Vegetation merklich wachsen zu lassen. Das Rehwild hat über den Winter ordentlich an Gewicht verloren, das es nun wieder aufholen muss. Mit zunehmender Vegetation wächst jedoch auch sein Äsungsbedarf. Die Ursachen liegen im raschen Wachstum der Embryonen, einem verstärkten Stoffwechsel und hohem Energiebedarf, auch aufgrund gesteigerter Bewegung, nicht nur im Rahmen von Einstandsstreitigkeiten der mehrjährigen Böcke.

Deshalb ist das Rehwild nun nahezu überall tagaktiv und leicht zu beobachten. Es nutzt jede Möglichkeit, um an das eiweißreiche Grün zu gelangen,

denn der Organismus läuft jetzt nicht mehr auf „Sparflamme“, sondern auf „vollen Touren“ und verlangt nach häufigeren und intensiveren Äsungsphasen. Zudem ist das Rehwild nach einer mehrmonatigen Schonzeit wieder deutlich vertrauter geworden. Für den Jäger bedeutet dies, anders als an den kurzen und trüben Herbst- und Wintertagen, es unter Ausnutzung bester Lichtverhältnisse genau ansprechen zu können. In der Regel ist auch zu Beginn der Jagdzeit die Vegetation noch niedrig und verdeckt keine elementaren Ansprechmerkmale.

Äsungskonkurrenz entgegenwirken

Viel Rehwild, namentlich geringes Jungwild, auf begrenzter Fläche stellt eine echte Äsungskonkurrenz für alle reproduzierenden Stücke des Bestandes dar. Deswegen braucht es eine jährlich wiederkehrende konsequente Entnahme aller überzähligen Jahrlinge, Schmalrehe und Abschussböcke. Aus schwachen Stücken können keine starken Geißen oder kapitale Böcke werden. Verbleiben sie im Revier, werden sie alsbald frei werdende Territorien besetzen und sich nachhaltig negativ auf die Qualität des Rehwildbestandes auswirken. Solche konditionell geringen Stücke führen nicht nur selbst wieder geringen – oft dazu noch spät gesetzten – Nachwuchs, sondern sind eher empfänglich für Parasiten, die sie zudem im ganzen Bestand über die gemeinsam genutzten Äsungsflächen streuen.

Liberaler Abschussfreigabe

Die Abschussfreigabe richtet sich nach der Auswertung der im März/April durchgeführten Wildbeobachtung und dem Abschussplan. Beim Schmalwild sollte sie entsprechend liberal sein, denn insbesondere der Anfang Mai verpasste Jahrlingsabschuss lässt sich in den Sommermonaten meist nicht mehr aufholen.

Die wichtigsten Selektionsmerkmale für das Mai-Intervall bei Schmalrehen und Jahrlingen sind im Wesentlichen die körperliche Entwicklung, der Verlauf des Haarwechsels sowie das Verhalten der Stücke. Wenn aber schon intensiv gejagt wird und es der Abschussplan zahlenmäßig zulässt, richten wir unser

Augenmerk in diesem Zusammenhang auch auf territoriale Böcke, die unterdurchschnittlich sind und gute Revieranteile für starke Jahrlinge blockieren. Es muss uns möglichst gelingen, die von den Territorialböcken vertriebenen körperlich starken Jahrlinge im Revier zu halten, bevor sie sich weit umstellen oder verloren gehen.

Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen, aber auch alljährliche eigene Aufzeichnungen und Beobachtungen zeigen, dass die an Äsung und Ruhe besten Einstände stets die besten Böcke hervorbringen. Diese Bockreviere haben eine Größe von etwa 5 bis 12 Hektar, je nach Bestandsdichte und Lebensraumgüte. Erhöht sie sich, wandern erst starke Jahrlinge, dann auch Zweijährige ab, weil sie von den älteren Böcken nicht geduldet werden. Auf der Suche nach eigenen Revieren sind sie zahlreichen Gefahren ausgesetzt. Der eine wird überfahren, der andere erlegt. Der Dritte liefert sich mit Gleichstarken heftige Duelle um ein freies Territorium. In der Regel begnügen sie sich anfangs mit freien Revieren im Feld oder am Ortsrand, den sogenannten Jahrlingsnischen.

Freiräume schaffen

Nur wenigen Jahrlingen gelingt es, Reviere mit optimalen Bedingungen zu ergattern. Sie etablieren sich sodann als „Senkrechtstarter“, haben jetzt eigentlich gute Chancen, im erworbenen Revier sesshaft zu werden, sich optimal zu ernähren und in den Folgejahren mit wenig körperlichem Aufwand die Grenzen abzustecken und zu verteidigen. Benachbarte Territorialböcke kennen sich normalerweise aus dem Vorjahr. Ihre Kämpfe sind meist wenig heftig und bestätigen in der Regel nur die alten Grenzen. Die exklusive Nutzung eines eigenen kleinen Reviers wirkt sich natürlich positiver auf den Energiehaushalt eines Bockes aus als die Mitbenutzung eines größeren Lebensraumes als unterlegener „Anpasser“, der ständig innerartlichen Zwistigkeiten ausgesetzt ist. Zudem stehen dem Platzbock in aller Regel in einem günstigen Biotop abwechslungsreiche, hochwertige Äsung, Deckung und Ruhe auf kleinstem Raum zur Verfügung. Jedoch werden diese unbekannteren starken Jahrlinge nicht selten



FOTOS: K. VOLKMAR, R. BERNHARDT

Um das Wild sichtbar und damit bejagbar zu halten, eignet sich die Intervallbejagung für den Rehabschuss besonders. Das erste und damit auch sehr wichtige Intervall erstreckt sich von Anfang Mai bis etwa Mitte Juni.



Die wichtigsten Selektionsmerkmale für das Mai-Intervall bei Schmalrehen und Jahrlingen sind die körperliche Entwicklung, der Verlauf des Haarwechsels sowie das Verhalten der Stücke.





Ein schlankes, voll verfärbtes Stück Mitte Mai. Doch wer genau zwischen die Keulen schaut, sieht die pralle Spinne der führenden Geiß!

bereits beim ersten Zusammentreffen mit dem Jäger als „kapitale Böcke“ leider schon am Anfang einer vielversprechenden „Rehbock-Karriere“ viel zu früh aus Unkenntnis erlegt. Geduld, Fingerspitzengefühl, Absprache und Toleranz mit den Reviernachbarn würden hier dem einen oder anderen Zukunftsbock durchaus eine stärkere Trophäe beschern.

Für Gehörnjahr vormerken

Langjährige wissenschaftliche Untersuchungen an bekannten territorialen

Rehböcken zeigen, dass die Territorien von ihren Inhabern sehr konservativ während mehrerer aufeinanderfolgender Jahre bewohnt werden. Dies gibt dem Jäger die Möglichkeit, den Werdegang starker, vielversprechender Rehböcke zu beobachten und für ihre Erlegung ein offensichtlich gutes „Gehörnjahr“ vorzumerken. Ein gutes Gehörnjahr ist dann gegeben, wenn eine vorausgehende Eichen-/Buchenmast sowie längere Schneeperioden mit Wintersonne starke Bastgehörne erwarten lassen.

Diese wissenschaftlichen Erkenntnisse sollten die Betreuer von Rehwildrevieren kennen und auch in der Lage sein, sie für ihre Belange umzusetzen. In einem Rehwildrevier sollten sie anhand von Erlegungsdaten, die in der Revierkarte über Jahre gesammelt wurden, diese außergewöhnlichen Habitate ermitteln. Es gilt, sie so lange von mittelmäßigen mehrjährigen Böcken frühzeitig im Mai durch deren Erlegung frei zu halten bis wir hier einen starken Jahrling oder zweijährigen Bock etabliert sehen. Ihm sollten wir dann aber auch ein paar Jahre zur weiteren Entfaltung gönnen, bevor wir ihn erlegen. Je nach Gesetzeslage, Einstellung und Ermessen unterstützen wir seine körperliche Entwicklung mit Winterfütterung und geschickt angelegten Äsungsflächen in seinem Einstand.

Potenzial der Jahrlinge

Für die Beurteilung, ob der Jahrling schussbar ist oder stehen bleibt, sollte die Entwicklung seines Gehörns nur bedingt beachtet werden. Eine schwache Gehörnentwicklung bei Jahrlingen bedeutet nicht zwangsläufig, dass aus ihnen kein starker Rehbock werden kann. Vielmehr ist die Stärke des Kopfschmucks in diesem Alter stark

vom sozialen Status und den Umweltbedingungen, die das Stück als Kitz hatte, abhängig. In einem Revier mit hoher Rehwilddichte werden zudem oft genug die gut entwickelten Jahrlinge von territorialen Altböcken stark unterdrückt, so sie nicht ausweichen können. Wesentlich wichtiger sind das Wildbretgewicht und die Großrahmigkeit des Wildkörpers in dieser Altersstufe. Im Allgemeinen ist ein verzögerter Haarwechsel bei einjährigen Stücken tatsächlich ein deutliches Zeichen für eine schlechte körperliche Verfassung oder erhöhten Parasitenbefall.

Auswahl bei Schmalrehen

Verlangt das gewissenhafte Ansprechen des Rehbocks schon einiges an Erfahrung, ist beim Schmalreh aus Gründen des Muttertierschutzes eine noch größere Sorgfalt geboten. Das genaue Ansprechen eines Schmalrehs im Mai ist aber unproblematisch, eine Verwechslung mit Geißen meiner Ansicht nach völlig ausgeschlossen, wenn der Jäger mit etwas Geduld freien Blick auf den ganzen Körper des weiblichen Stückes hat.

Entweder ziehen die vorjährigen Kitze, also jetzt Schmalreh und Jahrling, zusammen mit der Geiß auf die Äsung oder allein, weil die Mutter sich zum Setzen der neuen Kitze abgesondert hat. Haben wir die Geiß zum Größenvergleich dabei, fallen die deutlichen Unterschiede im Körperbau (Rahmen, Gewicht, Größe und Kopfform) sofort auf. Absolut untrügliche Ansprechmerkmale der Geiß sind entweder der dicke und nach unten gewölbte Bauch des hochtragenden Stückes oder, wenn es früh im Mai gesetzt hat, die stark eingefallenen Flanken und beim Blick von hinten zwischen den Hinterläufen die etwa tennisballgroße Spinne. Diese eindeutigen Ansprechmerkmale sind aber leider nur im zeitigen Frühjahr und bei niedrigem Bewuchs zu erkennen. Bereits im Juni kann ein körperlich starkes Schmalreh, da es jetzt nach dem Zahnwechsel einen gestreckten Kiefer besitzt, nicht mehr so zweifelsfrei, zumal bei überall vorhandener deckender Vegetation, angesprochen werden. Die bisher so eindeutigen Erkennungsmerkmale verschwinden zunehmend über den Sommer. >>>



FOTOS: M. MEYER, G. GRESSMANN

Die eindeutigen Ansprechmerkmale beim Schmalreh sind nur im zeitigen Frühjahr und bei niedrigem Bewuchs zu erkennen. Bereits im Juni kann ein körperlich starkes Schmalreh nicht mehr so zweifelsfrei angesprochen werden.



Anschüsse richtig deuten und erfolgreich nachsuchen

DER ANBLICK veranstaltet mit dem erfahrenen Jagdpraktiker Wildmeister Matthias Meyer ein jeweils eintägiges Anschuss-Seminar an den Standorten Mixnitz und Salzburg. Dieses Seminar richtet sich an alle interessierten Jägerinnen und Jäger und gliedert sich in einen theoretischen sowie einen praktischen Bereich.

Theorie im Lehrsaal:

- Das Verhalten vor, bei und nach dem Schuss
- Die Anatomie des Schalenwildes
- Die Nachsuche bei der Einzel- und Bewegungsjagd auf unterschiedliches Wild
- Die Pirschzeichen
- Schweißhunderassen und Hundeführer
- Rechtliches zur Nachsuche

Realistische Anschussversuche im Revier:

- Das richtige Ansprechen des Anschusses
- Die Wirkung des Büchsen geschosses
- Die Arbeit des Schweißhundes auf der Fährte

DER ANBLICK übernimmt für seine Abonnenten die volle Kursgebühr. Aufgrund der begrenzten Teilnehmerzahl werden die Teilnehmer unter allen schriftlichen Anmeldungen per Los entschieden. Ihre schriftliche Anmeldung mit der Angabe des gewünschten Teilnahmeortes senden Sie bitte ehest an:

**E-Mail: redaktion@anblick.at oder
DER ANBLICK, Rottalgasse 24, 8010 Graz**

Termine Anschuss-Seminare:

Mixnitz: 23. Juni 2022

Naturwelten Steiermark
Grazer Straße 16, 8131 Mixnitz

Salzburg: 24. Juni 2022

Jagdzentrum Stegenwald,
Pass-Lueg-Straße 8, 5451 Tenneck

Ablauf: Beginn: 9 Uhr
Vormittag: Theorie im Lehrsaal
Mittagspause
Nachmittag: Praxis im Revier
Voraussichtliches Ende: 16 Uhr





Rehwild ist nun nahezu überall tagaktiv und leicht zu beobachten. Es nutzt jede Möglichkeit, um an das eiweißreiche Grün zu gelangen. Dem Jäger bietet das die Möglichkeit, sich die passendsten Stücke auszusuchen und dem Bestand zu entnehmen.

Rehwild ist wetterföhlig

Das Wetter im Mai ist häufig unbeständig und starker Temperaturschwankung unterworfen. Neben durchaus warmen Tagen kann es immer wieder zu abrupten Kälteeinbrüchen kommen. Der einsetzende Haarwechsel scheint das Rehwild sensibel gegenüber Kälte und Nässe zu machen. Dann ist das Rehwild kaum auf den Läufern. Ansitz und Pirsch sind jetzt reine Zeitverschwendung. Steigen die Temperaturen, vor allem bei Sonnenschein, zieht das Wild wieder gut. Insbesondere dann muss der Jäger draußen im Revier sein. So ist der Ansitz vor Sonnenaufgang häufig ohne Wildanblick. Wärmt die aufgehende Sonne hingegen, ist das Rehwild nun bis weit in den Vormittag aktiv.

Wer ein kleines Revier bejagt, hat mit dem zu erfüllenden Abschussplan ja meistens keine Not. Es reicht ihm zu wissen, wann und wo er sich nach den wenigen ausgewählten Stücken umzusehen hat. Wer aber in großen Eigen- oder Verwaltungsjagden für einen zahlenmäßig anspruchsvollen Rehwildabschuss im Rahmen einer festen, auf Qualität ausgerichteten Zielsetzung verantwortlich zeichnet, muss die Jagd auf das Schalenwild planen, zumal wenn ihm dafür obendrein nur ein enges Zeitfenster offensteht. Rein erholsame Ansitzstunden zum puren Genuss der Frühjahrsstimmung

mit der Hoffnung auf Zufallsbeute sind zwar nett, aber in diesem Fall ineffektiv. Wer in der kurzen Zeit Strecke machen will, sollte bereits in der Schonzeit so viel Wild wie möglich bestätigen und die Jagdbeute für Pirsch und Ansitz so vorbereiten,



Für Ratefüchse

Welcher Specht löchert die Erde?

Lösung Seite 70



FOTO: M. GARBER

dass das Beutemachen eben kein Zufall mehr ist. Regelmäßige Reviergänge und der vermehrte Einsatz von Wildkameras sind nun unumgänglich, wenn es darum geht, den Standort und das aktuelle Verhalten des Wildes zu studieren. Bereits Anfang Juni ändern sich die Revierverhältnisse, aber auch das Verhalten des Wildes schnell. Die Aktivität geht zurück, die Rehböcke kommen in die Feistzeit und sind fast unsichtbar.

Sammelansitze als Ergänzung

Die besten Aussichten, gleich zu Anfang Mai einen Großteil der ausgesuchten Jahrlinge und Schmalrehe zu erlegen, hat derjenige, der auf eine konzentrierte jagdliche Unterstützung in Form von Sammelansitzen setzen kann. Sinnvoll ist dabei, das Gesamtrevier in einzelne Bereiche zu untergliedern. In jedem Teil gibt es einen Pirschführer, der seine Mitjäger jagdlich betreut. Dazu gehören die bereits im März und April durchgeführte Wildbeobachtung und Kartierung genauso wie die Vorbereitung der für die Erlegung vorher ausgesuchter Stücke notwendigen Reviereinrichtungen inklusive Pirschwegen. Der Sammelansitz für eine intensive Bejagung des Jungwildes im Mai bedeutet zwar gegenüber der willkürlichen Einzeljagd für den Revierbetreuer einen organisatorischen Aufwand,

der sich aber insbesondere in Revieren mit hohen Abschusszahlen lohnt. Er ist nicht nur effektiver und störungsärmer für den Wildbestand, sondern ermöglicht auch die Pflege gesellschaftlicher Kontakte, sei es zu Freunden, Jagdhelfern oder Reviernachbarn. Bei der Wahl infrage kommender Ansitzplätze entscheidet nicht die Zahl der Jäger, die man einladen möchte, sondern die Ergebnisse der vorher gemachten Erhebungen zur Abschussauswahl. Für die geplante Jagd nutzen wir sowohl den Frühansitz als auch den Abendansitz. Sinnvoll kann es sein, für jeden Jäger eine kleine Anzahl von Reviereinrichtungen und auch eine kleine Pirschroute, die diese mitunter sogar verbindet, zurechtzulegen.

Der Anfang Mai verpasste Jahrlingsabschuss lässt sich meist in den Sommermonaten nicht mehr aufholen.

So kommen sich die Teilnehmer nicht ins Gehege und können selbstständig während einer Ansitzphase – unter Umständen nach der frühzeitigen Erlegung eines bestätigten Stückes – die Zeit nutzend noch einen anderen Platz angehen. In der Praxis bewährt hat sich der morgendliche Jagdblock von etwa 6 bis 9 Uhr. Nach dem Ansitz bis 7.30 Uhr kann sich ein kleiner Pirschgang anschließen, der noch den einen oder anderen Blick auf interessante Äsungsflächen oder sonstige beliebte Freiflächen aus der Deckung heraus zulässt. Am späten Nachmittag von 17 Uhr bis zum Dunkelwerden verfährt die Mannschaft in umgekehrter Reihenfolge. Erst folgt ein dezenter Pirschgang zu ein bis drei bevorzugten Aufenthaltsorten des Schmalwildes. Bevor damit zu rechnen ist, dass das ältere Rehwild austritt, beenden wir den Pirschgang und suchen den Ansitz an einer vielversprechenden Stelle auf, ohne zu stören. Da ein ständiges Pirschen selbst in einem reinen Rehwildrevier irgendwann zu Unruhe führt, sind feste Sitze an den verheißungsvollen Ecken vorzubereiten. Lieber stellen wir für das Mai-Intervall einmal eine Leiter mehr auf, um für unvorhergesehene Wechsel des vorherrschenden Windes gewappnet zu sein, als dass uns in dem kurzen Zeitfenster ganze Revierteile deswegen ausfallen.

FORSTLER & JÄGER

Manchmal ist das Leben eine riesige Löwinger-Bühne. So kam ich dazu, wie beim sonntäglichen Nachgang des Kirchgangs ein schon durch manchen Spritzer gelockerter Nebenerwerbslandwirt auf einen ebensolchen Jäger traf und beide die Sinnhaftigkeit mancher Hegemaßnahmen diskutierten, insbesondere die Anlage von Wildäckern. Der Bauer verstand das nicht, hätten die Rehe im Wald doch alles, was sie brauchen. Der Weidkamerad argumentierte mit der Notwendigkeit der Maßnahmen

einanderzusetzen. Hinter manchem zum Schutz und Wohl des heimischen Wildes Erdachten und Überlieferten steckt noch die alte Trophäenzüchtereirei, die Vorstellung, die Natur mit Zahl und Stift regulieren zu können, oder schlichtweg der Wunsch, „sein Wild“ möglichst gut steuern zu können. Versteckspiele sind auch der Forstpartie nicht ganz fremd. Ob Klimawandel oder Jagd, hinter großen Themen fühlt man sich sicher. So dramatisch die Auswirkungen des Klimawandels auch sind, erscheint es oft so, dass

Versteckspiel

zum „Wohle des Wildes“. Zwei Spritzer später gab er dann doch zu, sich die Sache nur anzutun, damit seine guten Böcke nicht ins Nachbarrevier abwanderten. Das finale Geständnis wurde mit einem „Sog holt glei! Brauchst du net hinter deine Reh verstecken!“ kommentiert.

Da hat er nicht ganz unrecht! Gerne verstecken wir Jägerinnen und Jäger uns hinter angeblichen Interessen des Wildes. Doch Hand aufs Herz, eine ausschließlich auf die Interessen des Wildes abzielende Jagd würde anders aussehen. Man sehe sich hierzu an, wie in Großschutzgebieten „reguliert“ wird. Es wäre aber auch eine recht armselige Jagd, vieler Reize und vielen Zaubers beraubt. Wir formen ohnehin unsere Umwelt nach unseren Bedürfnissen, da ist es nur logisch, dass wir auch unsere Wildbestände bis zu einem gewissen Grad unserem Eigennutzen unterordnen. Solange wir es dabei schaffen, tierschutzgerechte, gesunde und artenreiche Wildbestände zu bewirtschaften und Schäden an der Landeskultur hintanzuhalten, brauchen wir uns nicht hinter Reh, Gams und Hirsch zu verschanzten. Auch die Jagd darf Eigeninteressen verfolgen, solange diese erklärbar sind. Das setzt die Bereitschaft voraus, uns mit dem, was wir so inbrünstig Hege nennen, immer wieder aufs Neue kritisch aus-

quasi jede Fehlentwicklung der Branche ihm in die Schuhe geschoben wird. Der Versuch einer Gewinnmaximierung ohne entsprechende Rücksicht auf ökologische Belange wäre vielerorts so oder so in die Hose gegangen. Auch beim Thema Schutzwald verstecken sich Teile der Forstpartie hinter der Jagd bzw. dem Wildeinfluss. Vor nicht allzu langer Zeit war es eine verbreitete forstliche Strategie, das Wild aus den Wirtschaftswäldern möglichst draußen zu halten und in die nicht ertragsrelevanten Schutzwälder zu drängen. Das hat auch gut geklappt, nur eben mit unerwünschten Nebenwirkungen. Heute entsteht manchmal der Eindruck, dass das Thema ein ausschließlich jagdliches ist. Das ist aber nicht so und zeugt nicht gerade von großem Vertrauen in die eigene Fähigkeit, Lösungen zu bringen. Vermeintliche andere Interessen vorzuschieben oder sich hinter Überthemen zu verstecken ist nicht neu. Man kennt es aus vielen Lebensbereichen, nicht zuletzt aus der Politik. Schöne Appelle könnte man formulieren, wie wichtig es wäre, sich aus mancher Deckung zu wagen und etwas ehrlicher und entspannter das Gemeinsame zu suchen. Nur wird dies wenig bringen. Der Status quo ist für viele einfach zu bequem.

Harald Chapin

